Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 8 (1943-1944)
Heft: 2

Artikel: Vom Kornhaus zum Zeughaus und Kantonsmuseum
Autor: Tüller, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859393

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nen uusdänke, wie das Dier e Gattig mach. Ass's grösser syg, weder mir Buebe, han i mer nit chönne dänke, ehnder öppis chlyner han i mer's ybildt, mit dünne styfe Bei öppe wie Bäsestil und mit Aerm wie Dröht. — Aber hätt's jetz uusgseh, wie's hätt welle. Eis isch sicher gsi. Mer hei Respäkt gha vor em. Und me het ängschtlig in d'Eggen ynegluegt, und es het eim tschuuderet, wenn men emol elei um e Schopf umme gstrichen isch für öppen e Strauhalm z'sueche zum Seifiblotere mache, wenn d'Wöschwyber ihre Bank mit de Züber voruuse gstellt und mir ene e Chacheli voll Seifiwasser abbättlet gha hei. Oder en andermol, wenn me Hüehner- oder Güggelfädere gsuecht het für en Indianerchappe z'garniere, wenn eim e Basimänter Underleggcharte vom Zettel geh gha het oder Löchlicharte vom Schaggärtli. Vor-umme het me härzhaft gsuecht, aber in die dämmerige Winkel yne het me si nit getrout, die het me gschüücht.

Vill Johr nohhär, won i mi au afe zu de grosse Lüt zellt ha, ämmel eso halb und halb, sicher nimm zu de Schuelerbuebe, do han i einischt en Alauf gno für hinder das Gheimnis z'cho. I bsinn mi no guet. Oben am grosse Schüüregibel, dört wo mer alben im Früelig ghicklet hei (ein Ballspiel, siehe Baselbieter Heimatblätter 1936, S. 7) will d'Sunne dört der Schnee zerscht ewägg butzt und d'Stross tröchnet gha het, dört han i einischt der Vetter Heiri adroffe, wien er d'Stross füre cho isch und grad het wellen um en Eggen in d'Schüren ynen abränke. «Du, Heiri, los, wie isch das gsi mit däm Bänzyggi?» frogen i und hang mit beeden Augen an sym Gsicht und wart uf en Antwort. Aer luegt mi a, mit eme lange Gsicht, chunnt nit druus, was i meine. «Bänzyggi seisch??» macht er und weiss nit, was i meine. «Hejo», machen i, «das, wo den albe gseit hesch, es syg im Schopf und gsei und kör alls und säg der alls?» Und wider hang i mit Aug und Ohr an em. «Bänzyggi seisch?» macht dä nonemol, aber jetz verzieht si sy lang Gsicht, won er gmacht het, mehr in d'Breiti, und er foht afo lache... «Bänzyggi meinsch? Ich ha nie nüt gseit vom ene Bänzyggi. Nie. Aber es chunnt mer jetz, i weiss wider: E Schwänzyggi, e Schwänzigi, e Muus!» Jetz isch d' Cheri für e lang Gsicht z'mache, an mir gsi. I ha der Vetter Heiri allwäg gspässig agluegt und ha nüt meh z'säge gwüsst.

Vom Kornhaus zum Zeughaus und Kantonsmuseum.

Von Max Tüller, Architekt, Liestal.

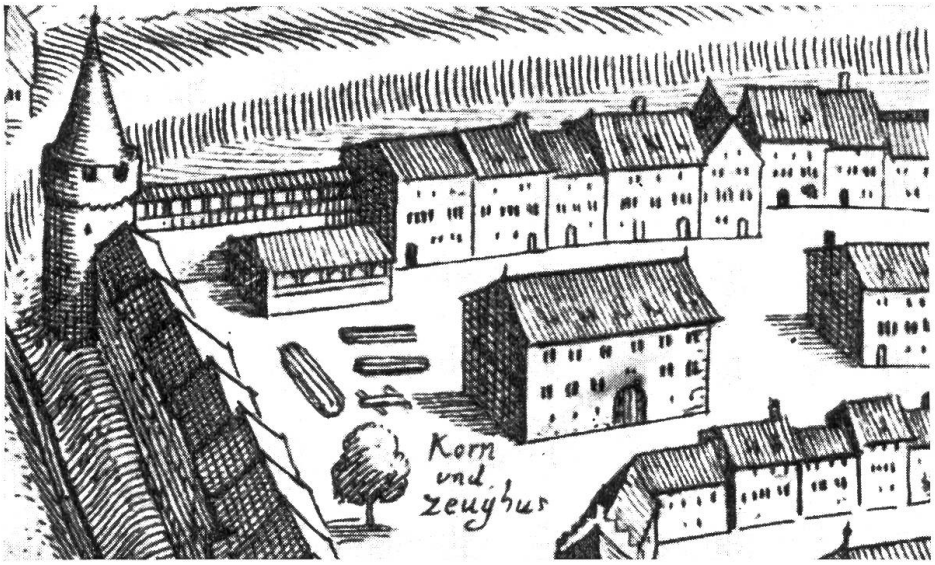
Bei der für die Museumsgesellschaft Baselland ausgeführten generellen Projektierung des Umbaus des Zeughauses in Liestal als Kantonsmuseum wurde auch das Interesse für die baugeschichtlichen Daten des Gebäudes geweckt.

Johann Jakob Brodbeck schreibt in seiner «Geschichte der Stadt Liestal» über die «Erbauung des neuen Kornhauses», die nach ihm auf die Jahre 1656 und 1657 zu datieren ist: «Nachdem der am 7. März 1656 abgeschlossene Badenerfrieden, welcher dem ersten Vilmergerkrieg ein Ende machte, die der reformierten Kirche drohenden Gefahren einstweilen beseitigt hatte, traf der Rath von Basel zwei Verfügungen, welche für die Erhaltung der Kirchengüter auf der Landschaft notwendig schienen. Zur bessern Unterbringung

der kirchlichen Gefälle liess er zuerst dasjenige «neue» Kornhaus zu Liestal bauen, welches später auch den Namen des kleinen Zeughauses erhielt. Auf der Steintafel am Vordergiebel trägt dasselbe folgende Inschrift: Vnder Herren Ulrich Schultheiss, Onophrion Merian, Benedikt Socin, der Räthen vnd Nicolas Rippel, Stattschreiberen, als Deputaten, ist dieser Bau den Kirchen und Gotteshäusern auf der Landschaft zue guettem fürgenommen und vollendet worden im Jahre 1657.»

Aber schon im Jahre 1653, während des Bauernkriegs, als Liestal von Basler Truppen besetzt und entwaffnet wurde, ist von einem Zeughaus die Rede: Zuerst befahl man den Liestalern, weil sie noch «nicht just und ihnen nicht zu trauen», die Waffen auszuliefern, welch letzteres auch von den übrigen Aemtern verlangt wurde. Ausser vielen Privatwaffen wurden von den Türmen und aus dem Zeughaus weggenommen: 10 Kanonen, 7 eiserne Böller und 32 messingene und eiserne Doppelhaken, ferner aller Arten Kugeln, Pulver, Blei, Lunten, Fussangeln.

Der in der Geschichte von Liestal von Karl Gauss nochmals 11 Jahre früher datierte Stich von M. Merian aus dem Jahre 1642 (Bild 1) zeigt schon den Bau mit voller Anschrift als «Korn und Zeughus».



Korn- und Zeughaus Liestal

im Stich von M. Merian aus dem Jahre 1642

In der «Orthographia der Statt Liechstal» Jakob Meyers von ca. 1663 wird das Gebäude wiederum als Kornhaus bezeichnet, während in dem wohl spätern geometrischen Grundriss der «Statt Liechtstall» von Georg Friedrich Meyer in der betreffenden Situation «das neue Kornhaus» vermerkt ist, während im gleichen Plan «das alte Kornhaus» im Gebiet der heutigen Bezirksschreiberei an der Amtshausgasse eingezeichnet ist.

Aus dem Vergleich der zur Verfügung stehenden publizierten Daten über die Entstehung des Gebäudes kann geschlossen werden, dass der Bau in der Zeit zwischen 1642 und 1657 geplant und ausgeführt worden ist, wobei er vielleicht 1642, nach Merian, erst als Projekt vorhanden war, und der Ausführungsbeschluss nach der heute nicht mehr vorhandenen Steintafel in das Jahr 1656 und die Fertigstellung in das Jahr 1657 fällt.

Die gotischen Profilierungen der Fenstereinfassungen würden allerdings auf eine noch frühere Entstehungszeit schliessen lassen. Das dem gleichen doppelten Zweck als Korn- und Zeughaus dienende alte Basler Zeughaus auf dem Petersplatz, das vor einigen Jahren dem neuen Kollegiengebäude weichen musste, wurde im Jahre 1438 als reiner gotischer Profanbau begonnen und diente seiner Doppelbestimmung als «Korn-, Werg- und Züghus» bis zum Jahre 1573.

Im Jahre 1806 veranlasste das «ehemalige Zeughaus», welches Liestal als Gemeindegut auf den Kataster gebracht hatte, Auseinandersetzungen mit der Obrigkeit in Basel.

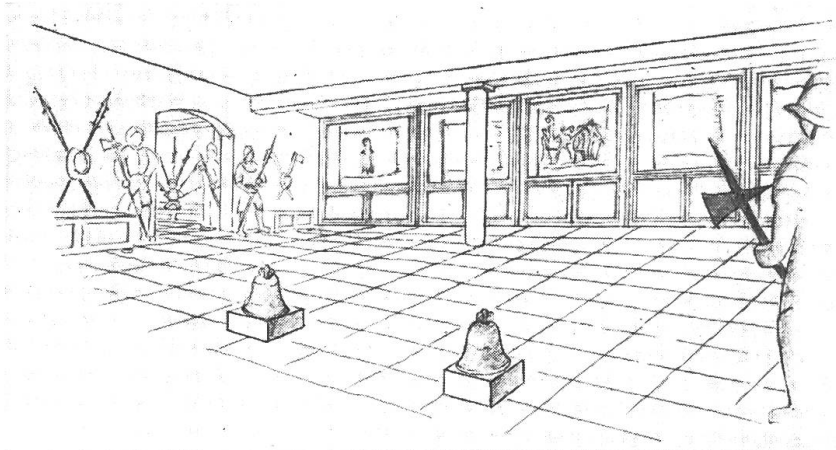
Von dem Statthalter über die Berechtigung zu dieser Eigentumsansprache einvernommen, gab der Gemeinderat unterm 18. Juli eine schriftliche Erklärung ein, der wir Folgendes entnehmen:

1. Schriftliche Urkunden für das Eigentumsrecht an das alte Zeughaus hat die Gemeinde zwar keine in Händen; dennoch gehört es ihr, teils als Zeughaus, teils als Kornhausmarktplatz.

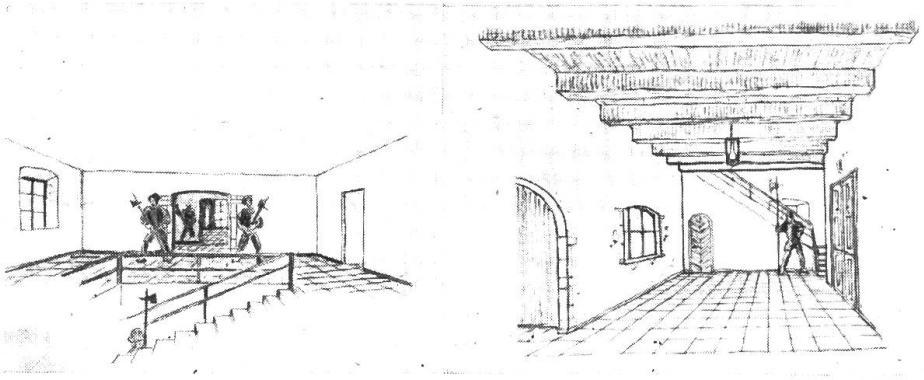
2. Der Schultheiss hatte allerdings auf dem untern Boden Holz und Wagen. Auf den Markt aber musste allemal geräumt werden, und es hatten da sämtliche Wollweber ihre Waren feil. Die Liestaler Wollweber waren standgeldfrei, und die Stube zu Liestal bezog dasselbe unangefochten.

3. Das Zeughaus trug nie den Baselstab wie das Staatskornhaus.

Diese 3 Gründe bestimmten freilich die Obrigkeit nicht, das Eigentumsrecht Liestals anzuerkennen. Doch wurde — da der Gemeinderat in dem erwähnten Schreiben vom 18. Juli gesagt hatte, dass die Gemeinde, um die Einkünfte ihrer durch das teure Gassenpflaster, die weite Brunnleitung, die vielen Reparatur- und Deckungskosten, die



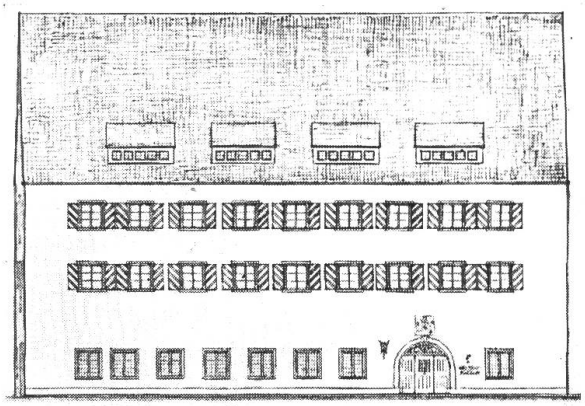
Fahnensaal



Eingangshalle im Erdgeschoss

links **Vorhalle** mit Treppe im 1. Stock

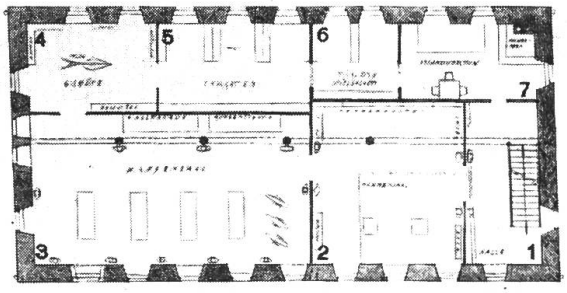
Eingangsfassade
am Zeughausplatz



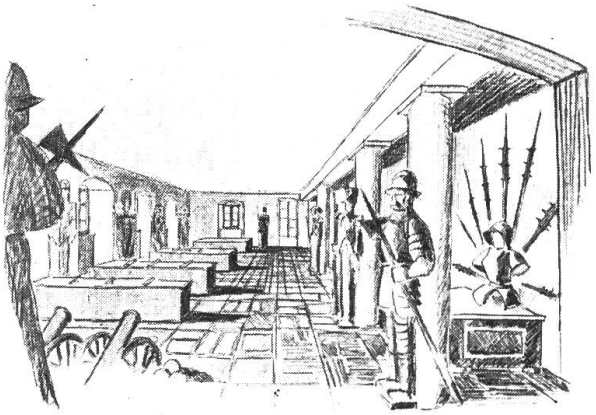
Grundriss 1. Stock

Historische Abtlg. und Volkskunde

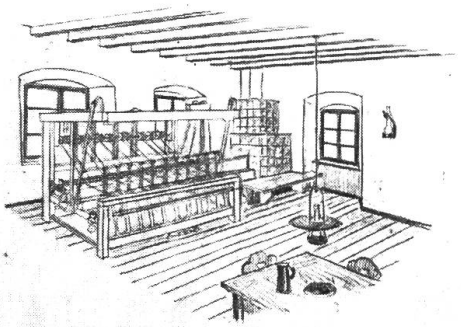
1. Vorhalle mit Treppe
2. Fahnensaal
3. Waffensaal
4. Hausgeräte
5. Trachten
6. Münzkabinett
7. Baselbieter Posamenterstube



Waffensaal



Baselbieter Posamenterstube



Aus dem Projekt für das Kantonsmuseum im Zeughaus in Liestal
von Max Tüller, Architekt SIA, Liestal.

Anschaffung der nötigen Gerätschaften usw., sehr stark in Anspruch genommenen Gemeindekasse zu vermehren, beabsichtigte, wieder ein Kornhaus daraus zu machen — im folgenden Jahre (1807) auf Antrag «löblicher Haushaltung» zu Basel beschlossen, der Gemeinde Liestal das alte Kornhaus unter folgenden Bedingungen zur Benützung zu überlassen:

1. Die Gemeinde darf 10 Jahre lang dort Früchte feil haben.

2. Wenn die Regierung die obern Böden nicht benutzt, so darf der Gemeinderat, aber nicht Partikularen, auch dort Früchte aufbewahren.

3. Der Gemeinderat Liestal hat aber während dieser Zeit alle Reparaturen an Dach und Fach in seinen, d. h. der Gemeinde, Kosten zu bestreiten. Im Fall eintretender «Hauptmängel» sollen die Kosten vom Staat übernommen werden.

Nach der Trennung schreibt Markus Lutz im Jahre 1834 von Liestal: «Hier befindet sich auch das mit dem von Basel erhaltenen Kriegsmaterial wohl versehene Zeughaus». In dasselbe Jahr, wo das Gebäude wohl seinem Bestimmungszweck als Basellandschaftliches Kantonales Zeughaus, dem es über 100 Jahre genügen sollte, ganz übergeben wurde, fällt auch der Beginn einer Renovation, denn die beiden noch heute sichtbaren Jahreszahlen in den Schlussteinen der Tore sind 1834 und 1835.

Karl Weber berichtet in «Liestal, ein altes Schweizerstädtchen in Wort und Bild» (Liestal 1914):

«Weiss und rot gestrichene Fensterladen lenken den Blick auf einen schweren klotzigen Bau. Dieser ist vom Nährstand an den Wehrstand übergegangen und vom Kornhaus zum Zeughaus geworden. Hinter den dicken Mauern sind nicht bloss die Ausrüstungsgegenstände für die Wehrfähigen der Gegenwart aufgestapelt. »Lasst hören aus alter Zeit» ruft das Arsenal dem Eintretenden entgegen, sobald sich das schwere Eichentor auftut. Da ist noch ein ansehnlicher Rest des Kriegsmaterials vorhanden, das bei der Kantonsteilung der Landschaft zugesprochen wurde. Bei Muttenz hatte die Militärmusik am 4. Oktober 1833 in feierlichem Zug diese Kriegsbeute abgeholt. Zum Empfang läuteten in der jungen Hauptstadt die Glocken, und die in der Revolution aus Luzern bezogenen Kanonen donnerten den Willkommgruss, und nachts war Liestal festlich beleuchtet. Die Teilungsliste wies im Ganzen 37 Geschütze auf, darunter vier Zwölfpfünder und vier englische Haubitzen, dazu Lafetten, Protzen, Richthebel, Wischer mit Kolben, Kühleimer und Pferdegeschirre. Auch 19 Fahnen und viele Trompeten und Trommeln waren dabei, Gewehre, Kugelzieher, Patronentaschen und 154'000 Feuersteine, dazu die überlebten Pickelhauben und Lanzen und Radschlossflinten und 96 Harnische.

Wenn vor dem Zeughaus nicht gerade die Milizen aufmarschieren oder ein Viehmarkt den Platz belebt, ist's da hinten ordentlich still, nur die Hammerklänge der nahen Schmiede widerhallen an den alten Häusergruppen, und der Pfarrbrunnen plätschert noch wie damals, als der Pfarrersohn J. V. Widman als schwärmerischer Gymnasiast aus- und einging.»

Der ursprünglich weiss-rot geflammte Anstrich der Fensterläden wurde nach Mitteilung von Hochbauinspektor Bohny 1914 ausgeführt, während der jetzige Anstrich, der im Zusammenhang mit einer Erneuerung des Fassadenverputzes angebracht wurde, in die Zwanzigerjahre zu datieren ist.

Heute schlägt die Zeughaus- und Kasernenverwaltung, die an Platzmangel leidet, für die grossen Raumanforderungen der Nachkriegszeit, wo die während der Mobilisation dezentralisiert gelagerten Materialien wieder untergebracht werden müssen, die Ausarbeitung eines Projektes für ein neues Zeughaus vor. Parallel mit diesem Begehren der Zeughausverwaltung geht das Gesuch der Museumsgesellschaft Baselland an den Regierungsrat, dass das Zeughaus als Kantonsmuseum umgebaut werden solle, wobei die im Regierungsgebäude kaum auffindbaren Sammlungen, die dort zudem von der Verwaltung dringend benötigten Platz versperren, herausgenommen, und mit der im Zeughaus vorhandenen Sammlung der alten Waffen vereinigt würden.

Bei der Verwirklichung dieses Projektes würde der von Karl Weber aus den 60-er Jahren zitierte Spruch, der auch heute noch gilt: «Wie das verborgene Veilchen im Grase, so ist das Museum zu Liestal manchem Landschäftler ein ganz unbekanntes Ding», nicht mehr zutreffend sein.

Die Flurnamen von Sissach.

Von Walter Schaub, Ständerat, Bottmingen.

2. Flurnamenverzeichnis.

A. Allgemeines.

Neben den schriftlichen Urkunden und den archäologischen Grabungen hat man in letzter Zeit als dritte, wichtige Geschichtsquelle die Flurnamen anerkannt. Oft, wenn keine andern Quellen fliessen, treten sie in die Lücke und übermitteln der Nachwelt die Kunde von längst vergessenen geschichtlichen Vorgängen. Sie gewähren uns Einblicke in die Wirtschaftsgeschichte, in das Verkehrswesen und in rechtliche Verhältnisse unserer Vorfahren. Als ältestes sprachliches Dokument gibt uns der Name des Ortes Aufschluss über das Alter und die Entstehung der Siedlung.

Viele Flurnamen sind im Laufe der Zeiten aus dem Gebrauche verschwunden und fristen ihr Dasein nur noch in alten Bereinen (Güterverzeichnissen) oder auf alten Plänen. Andere sind uns verstümmelt überliefert oder haben sich, da sie früher schon nicht mehr verstanden worden sind, bekannten Wörtern angeglichen, so dass ihre Deutung nicht immer leicht ist und auf Nebengeleise führen kann, denn die Flurnamenforschung steckt noch in jungen Schuhen. Als Regel gilt allgemein, bei der Erklärung die erste urkundlich überlieferte Form heranzuziehen. Wie wichtig diese erste Form und auch die mündliche Ueberlieferung sind, dafür nur ein Beispiel.

Der «Burgerrain» ist seit alten Zeiten Eigentum der Gemeinde, und bis vor wenigen Jahren glaubte man daher, den Namen des Waldberges mit dem Hinweis auf die Besitzrechte der Bürger erklären zu können. Der Wald wird nun aber bei seinem ersten Auftreten in den Urkunden «Burge-rain» genannt, wie übrigens im Volksmund bis auf den heutigen Tag, und darin klingt die Erinnerung nach an die frühmittelalterliche Fliehburg, die einst dort oben gestanden hat.

Ueber den Aufbau der vorliegenden Arbeit mögen die nachfolgenden Bemerkungen orientieren.